

MACHT_{UND} SPRACHE

bm:bwk

Herausgeber

Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur

Redaktion

Mag. Manfred Wirtitsch, Abt. Politische Bildung
unter Zugrundelegung von Texten von Bernd Matouschek
(Textvorschlag „Zur Erhöhung der sprachlichen Sensibilität“)
und Verena Krausneker („... nicht so gemeint ...“. Aus: *Teaching Human Rights. Informationen zur Menschenrechtsbildung* 6/2000)

Graphik

A|H Haller

Cover Abbildung: „*Es war Zeit*“ – Graffiti in Lima, Peru, November 2000

Druck

Graphische Kunstanstalt Otto Sares GmbH Wien

Copyright 2001 Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur
A-1010 Wien, Minoritenplatz 5

Unser alltäglicher Sprachgebrauch ist von zahlreichen Faktoren, wie gesellschaftliche oder politische Rahmenbedingungen beeinflusst, ohne dass uns dies immer bewusst ist. Unser Sprachgebrauch spiegelt gesellschaftliche Phänomene wider und kann diese verstärken, rechtfertigen oder etablieren. Sprache kann Machtverhältnisse zum Ausdruck bringen oder zumindest Machtansprüche erheben. Sprache selbst ist veränderbar und untersteht einem steten Wandel. So wird eine bestimmte Bedeutung von Ausdrücken oder Redewendungen oft erst durch historische Zusammenhänge hergestellt – Sprache wirkt dann wie eine „Fähre“ in die Vergangenheit. Sprache kann aber auch Veränderungen der Gesellschaft bewirken, indem sie unsere Haltung im Umgang mit geschlechtsspezifischen Unsensibilitäten, Fremden oder Minderheiten beeinflusst. Mit Sprache können wir Respekt vor anderen und Beachtung der Menschenrechte zum Ausdruck bringen. Einem sensiblen Sprachgebrauch kommt ein besonderer Stellenwert zu.

Besonders Politik bewegt sich im Spannungsfeld von *Macht und Sprache*. Politik trägt als gestaltende Kraft besondere Verantwortung im Umgang mit Sprache, weil mit Sprache Fakten gesetzt, Weltbilder und Einstellungen transportiert werden. Die vorliegende Broschüre versucht, diesen Sachverhalt bewusst und sichtbar zu machen. Sie geht beispielhaft auf einige Formen sprachlicher Unsensibilitäten ein. Damit soll ein allgemeiner Beitrag zur Bewusstseinsbildung geleistet werden. Im Besonderen sollen aber Lehrerinnen und Lehrer sowie Erwachsenenbildnerinnen und Erwachsenenbildner Anregungen für Ihre verantwortungsvolle Arbeit im Rahmen Politischer Bildung erhalten. Diese Unterlage erhebt nicht Anspruch auf Vollständigkeit, sie soll Grundlage für eine Weiterentwicklung zur Sensibilisierung sein. Daher ist mir besonders wichtig darauf hinzuweisen, dass eine Kommunikationsplattform auf der Homepage der Servicestelle Politische Bildung eingerichtet wird. Ich lade alle ein, diese Diskussionsmöglichkeit zu nutzen.

Elisabeth Gehrer

Bundesministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur

Macht und Sprache.

Für einen sensibleren Umgang mit Sprache.

Handreichung für Multiplikator/innen.

Sprache ist eines der mächtigsten Mittel, das uns zur Verfügung steht. Durch Sprache können wir Gefühle (z.B.: Sympathie, Liebe, Hass, etc.) ausdrücken oder Macht ausüben („Betreten verboten!“), uns streiten und uns wieder versöhnen. Mit Sprache können wir Gelöbnisse oder Versprechen ablegen, wir können Wirklichkeit schaffen. Sprache dient der Herstellung und Aufrechterhaltung sozialer Beziehungen und Systeme und ist das wichtigste Medium im Umgang der Menschen miteinander. Mit Sprache werden Gedanken, Informationen, Meinungen, Haltungen, Emotionen, Handlungsanweisungen etc. vermittelt bzw. ausgetauscht. Mit Sprache werden Machtverhältnisse etabliert, gerechtfertigt und bekräftigt, wird Politik gemacht; die Regelung der gesellschaftlichen Ordnungen – ist letztlich auf Sprache aufgebaut.

Um jene Sprache, die Machtverhältnisse zum Ausdruck bringt oder auch bloße Machtansprüche erhebt, geht es im vorliegenden Text.

Sprache und die Bedeutung der einzelnen sprachlichen Symbole ist historisch gewachsen: Sprache trägt historische Spuren, die für die einen mehr und für die anderen weniger soziale Relevanz haben können. Sprache ist daher auch eine „Fähre“ aus der Vergangenheit: Sie trägt in ihren einzelnen Symbolen nicht nur abstrakte Inhalte, sondern auch historisches Wissen sowie Erinnerungen an mehr oder weniger bewusste Situationen (Kontexte), in denen die Sprache erlernt wurde oder für die sie üblicherweise, vereinbarungsgemäß zu erwarten ist. Neben der inhaltlichen, historisch-begrifflichen Bedeutung wird in der Sprache

auch soziales Wissen (bewusst oder unbewusst) (mit-)transportiert. Dies wird als „Konnotation“ bezeichnet, als „Mitbedeutung“.

Form und Inhalt einer sprachlichen Äußerung haben gleichermaßen Bedeutung – sie sind untrennbare Bestandteile des (sozialen) ‚Sinnes‘:

Was man wie sagen kann oder soll bzw. wie etwas von Kommunikationspartnern aufgenommen, verstanden bzw. interpretiert werden kann, hängt also davon ab, wer (et-)was zu einem bestimmten Zeitpunkt an einem bestimmten Ort zu einer bestimmten Person oder Zuhörerschaft in einer bestimmten Art und Weise sagt.

Viele Worte oder Redewendungen, die an und für sich neutral, das heißt ohne negativen Sinn im Sprachgebrauch benützt werden, erhalten eine negative Bedeutung meist erst durch die besondere Situation, in der sie geäußert werden. Die Frage des Umganges mit Sprache ist letztlich eine hochsensible, für die jede/r Einzelne persönlich Verantwortung trägt.

Die Einstellungen von Menschen in einer Gesellschaft kommen im Sprachgebrauch nicht nur zum Ausdruck, sondern beeinflussen auch das WIE einer sprachlichen Äußerung. Wer nicht angemessen (sprachlich) handelt und sich der sozialen Situation nicht anpasst, muss damit rechnen, dass Kommunikationsziele verfehlt und Konflikte hervorgerufen werden. Man muss also für die richtige, sinnvolle Interpretation einer sprachlichen Äußerung die Situation, das sprachliche und textliche Umfeld mit in die Interpretation einbeziehen, um zu verstehen, was damit gemeint ist bzw. war.

Mit Sprache reproduzieren wir Denk- und Weltbilder, transportieren wir auf mehr oder weniger bewusste Art Einstellungen und Haltungen, die wir zur sozialen Umwelt und damit zu anderen Menschen bzw. Menschengruppen einnehmen. Sprachliche Vorurteile, Klischees und Stereotype sind oft Ausdruck feindseliger, aggressiver Einstellungen und

Haltungen gegenüber anderen. Sie dienen in der Alltagskommunikation wie im politischen Handeln nicht nur der sozial-kommunikativen Gruppenbildung, sondern auch dem individuellen oder ideologisch motivierten Ausleben von Macht- bzw. Herrschaftsansprüchen.

Sprachliche Diskriminierung ist jene Form von Sprachgebrauch, bei der eine andere Person oder Gruppe von einzelnen Personen bewusst oder unbewusst herabgesetzt, abgewertet, beleidigt, angegriffen etc. wird. Wenn eine Frau nicht als „Blondine“, eine Freundin nicht als „Negerin“, ein Kollege nicht als „Zigeuner“ bezeichnet werden will, so ist das zu respektieren. Diskriminierung ist umso menschenverachtender, je systematischer, d.h. kontinuierlicher und zielgerichteter, sie auftritt und je mehr sie politisch bzw. ideologisch gerechtfertigt wird. Immer stellt ein solches Verhalten die Würde der Menschen und das Menschenrecht auf Gleichbehandlung in Frage.

Sprachliche Vorurteile sind – oft auf negativen Einstellungen basierende – hochgradig verfestigte, generalisierende und nur auf Minimalinformationen beruhende Urteile oder Aussagen über Personen, Gruppen, Objekte usw. Sie dienen unterschiedlichsten Funktionen: der Informationsverarbeitung in einer komplexen Umwelt; der Bildung, Stabilisierung und Aufrechterhaltung von Gruppenidentitäten (durch Identifikation mit deren sprachlichen und anderen Symbolen, deren Werte, Normen und Bewertungen usw.); der politisch und ideologisch motivierten Bildung von Gruppenhierarchien (Eigen- und Fremdgruppen); oder dem individuell und emotional motivierten Abbau von Aggressionen und Frustrationen usw. Der wesentlichste Unterschied zu Klischees und Stereotypen ist die im Vorurteil zum Ausdruck kommende negative Bewertung bzw. Geringschätzung der davon betroffenen Menschen.

Sprachliche Diskriminierung geschieht in unterschiedlichsten Formen direkt, indirekt sowie bewusst und unbewusst im Sprechen und Schreiben über und mit davon betroffenen Menschen und ist in ihren Äußerungs-

formen vielfältig: Auf der Wortebene durch die Verwendung von Geringschätzung zum Ausdruck bringenden Namen, Bezeichnungen, Begriffen, Schimpfwörtern etc., auf der Satz- und Textebene durch historisch belastete Begriffe, Phrasen, Stereotype und Vorurteile, durch die Erzählung klischeehafter Geschichten oder diskriminierender Witze, Parodien etc., und nicht zuletzt auf einer weiter gefassten Ebene des gesellschaftlichen Umganges miteinander durch die spezielle Art und Weise des Umganges mit der sprachlichen bzw. kulturellen ‚Andersartigkeit‘ der Betroffenen.

Im Nachhinein zu sagen, man habe dieses oder jenes Gesagte zu wenig hinterfragt, nicht so oder nicht ganz so (ernst) gemeint, reicht oft nicht aus. Denn: Wie immer es auch gemeint war, wenn es von Hörer/innen anders verstanden oder empfunden wird, ist es zumindest problematisch. Ganz besonders dann, wenn die Betroffenen sich nicht nur negativ ‚betroffen fühlen‘, sondern durch ein so herbeigeredetes gesellschaftliches Klima von den Auswirkungen einer menschenverachtenden Politik auch ‚betroffen werden‘.

Der Politik und ihrer Rhetorik fällt wegen ihrer Öffentlichkeit und der medialen Breitenwirkung in diesem Zusammenhang eine ganz besondere Verantwortung zu. Politische Rhetorik setzt sich immer wieder der Kritik aus, mit Verbalinjurien, Diffamierungen oder emotional geleiteten Sprachbildern von den tatsächlichen Sachproblemen abzulenken und damit gleichsam einen Schutzmechanismus vor der sachlichen Auseinandersetzung aufzubauen. Mit einer Versachlichung der politischen Rhetorik könnte nicht nur eine Ent-Emotionalisierung des allgemeinen Sprachgebrauchs einhergehen, sondern auch ein wesentlicher Beitrag zur sach- und problembezogenen Auseinandersetzung geleistet werden.

Aus allen diesen Gründen ist die „Frage der Wortwahl“ weit weniger harmlos, als wir oft annehmen.

Glossar.

Die nachfolgend im Glossar angeführten Begriffe stehen beispielhaft für viele unsensible Bezeichnungen, Namen, Begriffe, Klischees, Vorurteile, Stereotype, die oft unreflektiert und kaum hinterfragt in unseren alltäglichen Sprachgebrauch einfließen. Sie erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit und können in diesem Text auch nicht umfassend kommentiert und dargestellt werden. Es geht weder um die Namhaftmachung von Personen noch um deren ‚Verurteilung‘, sondern um das Aufzeigen von problematischen Formulierungen, Redewendungen oder Worten.

Dieser Text kann auch von der Homepage der
Servicestelle Politische Bildung

<http://www.politischebildung.at>

heruntergeladen werden.

Geschlechtsspezifische Unsensibilitäten.

Liebe Wählerinnen!

Liebe Bürgerinnen!

Unser gewohnter Sprachgebrauch verleitet sofort viele von uns zu der Interpretation, diese Anrede – als ein Beispiel aus der Politik – richte sich eindeutig nur an Frauen. Kaum jemand käme auf die Idee, dass damit alle zuhörenden Personen, egal welchen Geschlechts, gemeint sein könnten. Bei der bewußten Umkehrung als Probe auf's Exempel wird klar, wie sehr wir mit traditionellem – geschlechtsspezifisch unsensiblen – Sprachgebrauch umgehen: „Liebe Wähler! Liebe Bürger!“ Kaum ein Redner richtet sich mit diesen Worten „nur“ an Männer, wie auch das oft zitierte Beispiel vom „kleinen Mann auf der Strasse“ zeigt. Rednerinnen hingegen gehen mit ihrem Sprachgebrauch weitaus sensibler und bewußter um und richten sich meist zielgerichtet an Frauen und/oder Männer.

Viele Texte beinhalten den Hinweis, dass entsprechend der männlichen Form von Begriffen oder Bezeichnungen die weiblichen Formen sinngemäß gelten, was besonders in amtlichen Schriftstücken oder gar Rechtsnormen, wie Gesetzen, Verordnungen, etc., durchaus häufig erfolgt. Was spricht aber tatsächlich dagegen, generell die weibliche Begriffsform zu verwenden und darauf hinzuweisen, dass die männlichen Formen sinngemäß gelten?

Sekretär

Sekretärin

Der allgemeine Sprachgebrauch kennt noch immer typische Frauenberufe und typische Männerberufe. Mit *Sekretärin* z.B. ist meist anderes gemeint als mit *Sekretär*, scheinbar gleiche Bezeichnungen differenzieren dennoch in beruflichen und

**Herrenfahrzeug
Damenfahrzeug**

sozialen Status. Nur logisch, dass *Ihm* von der Werbung als mobiler Untersatz ein klassisches *Herrenfahrzeug* – möglichst ohne Kratzer – empfohlen wird, für *Sie* reiche ein putziges *Damenfahrzeug*, dem auch ein paar Dellen nicht schaden. Und so versteckt sich hinter dieser Werbung zudem äußerst geschickt das Vorurteil, Frauen seien ohnehin weniger kompetent im Autofahren.

**Herrenzimmer
Frauenzimmer**

Wie weit sprachliche Unsensibilität und wenig entwickeltes Bewusstsein über positive oder negative Bedeutung gehen kann, zeigt ein anderes Beispiel in einer lange fortsetzbaren Liste: ein *Herrenzimmer* suggeriert gediegenes Ambiente, Klubatmosphäre mit hochgeistigen Gesprächen und eben solchen Getränken, *Frauenzimmer* hingegen dient vielen Männern lediglich als abwertende Bezeichnung.

**Herrin oder
Weibchenrolle**

Weisen hingegen Frauen, speziell in Leitungspositionen, ähnliche Attribute wie Männer in vergleichbaren Positionen auf – z.B. Entscheidungsfreudigkeit, Konsequenz, mitunter auch Härte –, so werden sie schon mal als „Herrin“ bezeichnet, abgesehen davon, dass diese Frauen bei Männern überdies Irritationen auslösen. Und das vielfach scheinbar positiv gemeinte und deswegen verwendete Argument, Frauen würden hohe soziale Kompetenz aufweisen, drängt Frauen letztlich erst recht wieder in die „Weibchenrolle“.

Gerade Macht(position) und Sprache kennzeichnen auch die verschiedensten Formen von sexueller Belästigung am Arbeitsplatz. Anzügliche und abwertende Bemerkungen über Kleidung oder Körperbau, Frisur, Haarfarbe (Blondinenwitze) oder Parfum, Handtasche oder Privatfahrzeug, nicht selten begleitet von unerwünschten Berührungen. Erfolgen diese durch ranghöhere Männer gegenüber rangniedrigeren Frauen, sind dies meist nur erste Schritte des Machtmißbrauchs.

Sie sind jedenfalls Ausdruck mangelnden Respektes gegenüber anderen Menschen, speziell Frauen. Deutlich und bestimmt geäußerte Ablehnung gegenüber solchen Avancen sind oft die einzige Chance, Unangenehmerem, wie tätlicher sexueller Belästigung oder echtem Mobbing, vorzubeugen.

Die Beispiele zeigen:

Es gibt geschlechtsspezifische Unterschiede in der Gesellschaft und damit im Sprachgebrauch. Es ist notwendig, diese Unterschiede, vielfach Abwertungen und Diskriminierungen zu erkennen und verstehen, daraus zu lernen, und schließlich zu versuchen, diese zu verringern und abzubauen.

Gewalt in der Familie.

Aus vielen veröffentlichten Publikationen und Berichten können wir entnehmen, wie weit verbreitet Gewalt in der Familie ist. Das reicht von Demütigungen, sprachlichen Machtdemonstrationen bis hin zu sexuellem Mißbrauch und physischer Gewalt gegenüber Frauen und Kindern, seltener gegenüber Männern. Der Gewalt, insbesondere nach sexuellem Kindesmißbrauch, folgt vielfach – oft jahrelange – Sprachlosigkeit über Geschehenes. Sprachliche Drohungen, Liebesentzug, physische Gewalt oder die Verpflichtung zum Geheimnis („Das darfst Du aber nicht verraten, sonst hat Dich Deine Mami/Dein Papi/Onkel nicht mehr lieb!“) sind allesamt Versuche, Stillschweigen über das Geschehene zu bewahren, es unaussprechlich zu machen. Der ausgeübten Macht und ihrer Sprache folgen erlittene Ohnmacht und Sprachlosigkeit. Falls Gewaltopfer selbst oder mit psychologischer Hilfe dennoch einen Weg gefunden haben, über ihre Erlebnisse zu reden, erleben sie ihr Leid mit jedem Wort ein zweites und in möglichen Rechtsverfahren ein drittes oder noch weiteres Mal, sehr oft begleitet davon, dass ihre Glaubwürdigkeit zusätzlich massiv in Zweifel gestellt wird.

Der Gesetzgeber hat sich in den letzten Jahren und Jahrzehnten bemüht, gegen Gewalt in der Familie geeignete Rechtsmaßnahmen zu setzen. Die öffentliche Hand hat weiters zahlreiche Notruftelefone, Zufluchtshäuser und Beratungsstellen eingerichtet und versucht, durch Kampagnen ein öffentliches Bewusstsein gegen Gewalt in der Familie zu schaffen.

Fremdenfeindlichkeit, Rassismus.

Mit der nach der **Öffnung des Eisernen Vorhanges** ab 1989 einsetzenden „Zuwanderung“ aus den ehemals kommunistischen Ländern Mittel- und Osteuropas etablierten sich im politischen, medialen und in der Folge allgemeinen Sprachgebrauch mehr und mehr Sprachbilder, die diese weltpolitische Veränderung und die, oft aus fehlendem Wissen über die reale Situation der in den neuen Demokratien Mittel- und Osteuropas lebenden Menschen, entstandenen Ängste und Unsicherheiten vielfach als eine Bedrohung ähnlich Naturgewalten beschreiben (Fluten, Wellen, Ströme, sinkende Schiffe, etc.). Die entstandenen, psychologisch durchaus erklärbaren Ängste, Klischees und Vorurteile wurden sprachlich aufgegriffen, wiedergegeben und auch verstärkt – ohne ausreichend zu hinterfragen, ob man nicht auch gegen ganz bestimmte fremdenfeindliche Denkmuster, Vorstellungen und Haltungen sprachlich hätte reagieren können.

Sprachlicher Umgang mit *Gastarbeiter/innen*.

Seit in den frühen 60er-Jahren vermehrt Menschen türkischer und jugoslawischer Herkunft als *Gastarbeiter/innen* in Österreich aufgenommen wurden, sind diese Menschen mit fast allen Formen von – auch sprachlicher – Diskriminierung konfrontiert. Selbst die so genannte „Zweite“ oder „Dritte Generation“, die bereits in Österreich aufgewachsen ist, oft bereits die Staatsbürgerschaft besitzt, perfekt deutsch spricht und sich in ihren Lebensgewohnheiten kaum von anderen Österreicherinnen und Österreichern gleichen Alters oder der gleichen sozialen Schicht unterscheidet, wurde immer wieder auf Grund zumeist dunklerer Haut- bzw. Haarfarbe durch Vorurteile sprachlich angegriffen.

Wer kennt nicht aus dem Geschichtsunterricht die sprachlichen und bildlichen Darstellungen brandschatzender, (kinder-)mordender wilder Horden mit Krummsäbel und Halbmond auf wehenden Fahnen. Das Feindbild der Türken und die Erfolgsgeschichten der „Retter des Abendlandes und des Christentums“ haben eine so lange historische Tradition, dass die gegenüber Menschen aus der Türkei vorhandenen Klischees, Stereotype und Vorurteile äußerst beständig bleiben. *Kimmeltiark, Knofeltürk, Kruzitürken, Fezznmufti, Üli-Gülis* – keine wie immer geartete Eigenheit, sei es aus den Ess- und Kochgewohnheiten, der Religion oder den schlicht fremd klingenden Namen, wird ausgelassen, um wenig sensibel mit stark negativer Bedeutung oder gar als Beschimpfung verwendet zu werden.

Ebenso häufig begegnet man unsensiblen und ebenso negativ aufgeladenen Wortschöpfungen, mit denen Zugewanderte aus Jugoslawien (bzw. den heute ehemals jugoslawischen Ländern) abwertend bezeichnet oder bewertet werden: *Jugo-Koffer* (Plastiktasche), *Jugo-Bomber* (für bestimmte Autotypen), *jugoschick* (für „nicht unserem modischen Geschmack entsprechend“) oder schließlich *Jugotschusch!*

Tschuschenbande, Tschuschenbankert, Tschuschenhäuptling – die negativen Bedeutungen für Menschen aus der Türkei bzw. dem Balkanraum werden anhaltend produziert und reproduziert. Zwar gibt es über den Ursprung des Wortes „Tschusch“ etliche Erklärungen, wie etwa den Hinweis auf das slawische Füllwort *čuješ?* (serbokroatisch „verstehst du?“), keine der Erklärungen jedoch rechtfertigt letztlich die Verwendung als Schimpfwort. Das vertraulich tönende, selten jedoch berechtigte „Du“, mit dem *Gastarbeiter/innen* öffentlich oft angesprochen werden, setzt die Diskriminierung und Ausgrenzung noch weiter fort.

Sprachliche Diskriminierung dunkelhäutiger Menschen.

Wie leicht wäre es, die Bezeichnung *Neger* für dunkelhäutige Menschen durch adäquate Begriffe wie *Afrikaner*, *Afroamerikaner*, *Schwarzer*, *afrikanischer Herkunft* etc. zu ersetzen. Man müsste bloß respektieren wollen, dass fast alle Menschen mit schwarzer oder dunkler Hautfarbe die Bezeichnung *Neger* als erniedrigend empfinden, werden sie doch dadurch allein auf ihre Hautfarbe reduziert und nicht als menschliches Individuum wahrgenommen. Zwar mag der Hinweis auf das lateinische Wort *niger* (=schwarz) seine historische Bedeutung haben, in der abwertenden Bezeichnung *Neger* spiegelt sich jedoch eine jahrhundertelange Geschichte der Kolonialisierung, Diskriminierung und Menschenverachtung (z.B. durch Sklaverei) wider.

Wortschöpfungen wie *Negermusik*, *Negerdorf*, *Negerbankert* oder *Negerschweiß* als Ausdruck von Geringschätzung reaktivieren diese historische Fakten und sind Ausdruck unsensibler und vorurteilsbehafteter Haltungen. Das Hervorstreichen oder gar Karikieren von typischen äußeren Merkmalen, z.B. durch das Wort *Negerlippen*, oder die Unterstellung, Schwarze seien schlicht ungebildet, primitiv und dumm (*Buschneger*, *Kongoneger*), sowie „kreative“ Ersatzbegriffe wie *Bimbo*, *Bloßfüßige* oder neuerdings vereinzelt *Bunte*, lassen wohl kaum die Behauptung zu, *Neger* sei doch nicht böse gemeint: Von Menschen, die über Jahrhunderte und systematisch diskriminiert, angegriffen und ausgegrenzt wurden, wird man kaum erwarten können, dass sie dafür Verständnis aufbringen.

Antisemitismus.

Die lange Geschichte des Antisemitismus ist ein weiteres Beispiel für die „Fährenfunktion“ der Sprache aus der Vergangenheit. Zahlreiche historische antisemitische Handlungen und Verbrechen wirken noch im heutigen Sprachgebrauch. Die Frage „*Kann ich das Wort ‚Jude‘ heute überhaupt noch unbekümmert verwenden?*“ bringt dies deutlich zum Ausdruck. Mit dem Wort Jude wird heute noch oft das Assoziationsfeld des nationalsozialistischen Antisemitismus, einer unhaltbaren rassenideologischen Propaganda, des Ermordens, Vernichtens und nach 1945 des Vergessens wachgerufen oder mittransportiert. In zahlreichen Wortkreationen oder Polemiken wird das Wort *Jude* offen diskriminierend verwendet oder durch negativ aufgeladene Beifügungen oder Wortzusammensetzung als Schimpfwort verwendet: *Judensau, Judenproblem, Judenbengel, Berufsjuder, Kulturjude, Hoffjude, Weltjudentum, jüdische Weltverschwörung, jüdische Hast, jüdischer Dreh, etc., etc.*

„Bis zur Vergasung“ und „durch den Rost fallen“. Vielen Menschen, die diese beiden Redewendungen alltäglich verwenden, ist lediglich die Bedeutung bekannt, sich bis zur Erschöpfung für etwas einsetzen oder anstrengen (*bis zur Vergasung*) oder bei etwas zu kurz gekommen zu sein (*durch den Rost fallen*). Beide Redewendungen sind zu Beginn des 20. Jahrhunderts entstanden. Den wenigsten ist allerdings bewusst, dass durch die Verbrechen des Nationalsozialismus diese Redewendungen auch eine ganz andere Bedeutung erhalten haben. Sie rufen bei Jüdinnen und Juden bzw. bei allen von nationalsozialistischer Verfolgung Betroffenen, die den Holocaust überlebt haben, und deren Nachfahren Erinnerungen an diese Gräueltaten wach. Ob, wann und in welcher Funktion diese Redewendungen gebraucht werden, ist eine Frage der politischen, gesell-

schaftlichen und persönlichen Sensibilität des Sprachgebrauchs, des Umgangs mit unserer Geschichte – und selten eine Frage der ‚eigentlich gemeinten‘ Bedeutung.

„Ich habe ja nichts gegen Juden, aber...“ Vieles an antisemitischen Äußerungen oder Diskriminierungen wurde und wird in verdeckter oder verschleiender Form umgesetzt, existiert in informellen Kreisen (Familienverband, Bekanntenkreis, etc.) und zeigt: *Antisemitismus existiert auch ohne Juden und wird erlernt und überliefert.* Durch „Ja, aber...“-Formulierungen oder Wiedergabe von scheinbaren Belegen und Beweisen, z.B. durch die Erzählung angeblich ‚wahrer‘ Geschichten aus dritter Hand, in denen die Tante eines Freundes die ‚Erlebnisse‘ eines Bekannten mit einzelnen ‚typischen‘ Juden wiedergibt, werden antisemitische Einstellungen genährt und dienen lediglich der Rechtfertigung problematischen, vorurteilsbehafteten Handelns.

Der Ruf nach charismatischer Führung. Bis heute tauchen in verschiedensten gesellschaftlichen Gruppierungen quer über den ganzen Globus trotz des Wissens vom tödlichen nationalsozialistischen Gesinnungsterror, in bestimmten, krisenbehafteten Situationen eines Landes bzw. Staates Forderungen nach charismatischen Führungspersonlichkeiten auf. Häufig kommt damit unreflektiert die Geringschätzung Andersdenkenden gegenüber und die herbeigewünschte Machtausübung des Staates diesen Personen gegenüber zum Ausdruck. Selten jemand macht sich jedoch Gedanken darüber, dass bei Verlassen von Demokratie und Menschenrechten völlig willkürlich und unter menschenverachtender Gesetzgebung jeder Mensch aus politischen, religiösen, ethnischen und vielen weiteren Gründen oder schlicht durch Denunzierung Opfer werden könnte.

Politische Rhetorik.

Politischer Sprachgebrauch und seine Rhetorik dienen ganz bestimmten kommunikativen Zwecken, haben System und werden gezielt eingesetzt. Die Ähnlichkeit von unsensiblen politischem Sprachgebrauch in Stil und Jargon mit historisch belasteter Propaganda, einer Propaganda, die Politik als eine mit allen Mitteln zu führende Feindbekämpfung verstand, mag unbewusst geschehen oder gezielt als bewusste ‚Anspielung‘ eingesetzt sein. In jedem Fall erzielt sie beim Publikum Wirkungen: Dass dieser Sprachstil und dessen Phrasen und Formulierungen ‚verstanden‘ werden, hat damit zu tun, dass sich das jeweilige Publikum an die typische Gebrauchsweise einer bestimmten historischen Zeit oder Situation ‚erinnern‘ kann. Auch hier ist die Sprache wieder „Fähre“ aus der Vergangenheit. Ähnliche Wirkungen werden durch Verunglimpfungen und den Gebrauch von Schimpfworten erzielt.

Etliche Formulierungen gelten als bewusste Realitivierung und Verharmlosung der Geschichte und damit als Tabubruch. Neben der rein wörtlichen Leseweise haben diese Formulierungen eine darüber hinaus gehende Bedeutung. Genau das räumt wiederum die Möglichkeit zur Rechtfertigungsstrategie *Anspielung – Kritik – Distanzierung* ein. Der Vorsatz des bewussten und zielgerichteten Einsatzes von historisch belastetem Sprachgebrauch oder Gedankengut kann in Abrede gestellt werden, Kritiker begeben sich in den Verdacht, vorschnell oder übertrieben geurteilt bzw. verurteilt zu haben und die Urheber scheinen als ein von Politikern und Medien zu Unrecht angegriffenes Opfer. Häufig wird dementiert, entschuldigt, auf historische Unwissenheit („*unbewusst, nicht absichtlich*“) hingewiesen und daran erinnert, dass auch Politiker anderer

Parteien sich in der Vergangenheit ähnlicher sprachlicher ‚Ausrutscher‘ schuldig gemacht hätten. Dafür gibt es immer wieder prominente und weniger prominente Beispiele, die auch breit in den Medien und in der politischen Auseinandersetzung diskutiert werden.

Gerade aber politische Rhetorik hat eine öffentliche Vorbildfunktion und muß sich dessen bewusst sein, dass damit Wirklichkeiten, und damit auch sprachliche Wirklichkeiten entstehen bzw. geschaffen werden. Als Zielvorstellung sollten für eine demokratiebewußte und sachorientierte politische Auseinandersetzung durch Anstreben eines sensibleren Umganges mit Sprache Verbalausrutscher schlichtweg unentschuldigbar sein.

Checkliste. Dadurch kann unsensibler oder diskriminierender Sprachgebrauch vermieden werden.

Da es unzählige verschiedene Kommunikationssituationen mit unterschiedlichsten Zielen und Zwecken gibt, wäre es schlicht Unsinn, gleichsam durch Regelwerk oder anhand einer Auflistung ‚belasteter‘ oder ‚historisch unsensibler‘ Begriffe festlegen zu wollen, was generell ‚richtiger‘ Sprachgebrauch ist. Sprache sensibel einzusetzen setzt voraus, sich auch der durch sie zum Ausdruck kommenden Geschichte und Bedeutung bewusst zu sein. Die nachfolgende Checkliste versteht sich demnach nicht als Regelwerk, sondern als Hilfestellung.

Vermeidung von verletzenden, beleidigenden oder diskriminierenden Ausdrücken, Bezeichnungen, Begriffen oder Umschreibungen für andere Menschen oder Gruppen, die als Schimpfwort und sprachliches Feindbild bekannt sind oder als solches empfunden werden können.

Überdenken von Gruppenunterschieden, wo diese für den eigentlichen Kommunikationszweck irrelevant sind und andere diskriminieren, verletzen, beleidigen und ausgrenzen können.

Hinterfragen von unnötigen Ausführungen über das ‚typische‘ Aussehen, Wesen und/oder die daraus abgeleitete vermeintliche Herkunft von anderen.

Bewusstmachen von scheinbar ‚so normalem‘ Vorhandensein von Vorurteilen in der Gesellschaft und in der Sprache und achten, dass Sprachmuster nicht auch zu (scheinbar) unveränderbaren Denkmustern und Welterklärungsmodellen werden. Sprachliche Vorurteile sind feindselige Vereinfachungen des menschlichen Tuns und Handelns.

Beachtung des möglichen Hintergrundes von „Ja, aber“-Formulierungen. Die derart angegebenen, scheinbar objektiven Gründe für die Ablehnung oder gar Ausgrenzung von anderen Menschen dienen oft lediglich zur Verschleierung von individuell oder ideologisch begründeten, grundsätzlich negativen Haltungen und Einstellungen gegen diese.

Möglichst keine Klischees und Stereotype: (Alle) Menschen wollen üblicherweise als Individuen mit ihren persönlichen Eigenheiten und Wesenszügen wahrgenommen und behandelt werden und nicht als anonymer gesichtsloser Bestandteil eines Klischees oder Vorurteils, das über ein Volk, eine Nation, ein Land etc. besteht.

Vermeidung historisch belasteten Sprachgutes, mit dem gekränkt, verletzt oder diskriminiert werden könnte, wenn Missverständnisse der Bedeutung erwartbar sind. Sprache ist kein Privatbesitz und hat auch keine Privatbedeutung. Wichtig ist letztlich nicht, was man ‚eigentlich‘ gemeint hat, sondern, was der andere darunter verstehen könnte!

Wahrung von Respekt und Distanz gegenüber dem/der fremden Kommunikationspartner/in, wie es in vergleichbaren Situationen auch fremden „Inländer/-innen“ gegenüber angebracht ist. Vermeide sprachliche Handlungen, die, wenn auch gut gemeint, vom anderen als entmündigend oder bevormundend aufgefasst werden könnten. Frage lieber vorher, ob besondere Hilfe benötigt bzw. erwünscht ist.

Verwendung neutraler Ersatzformen für Sprachformen von denen man weiß oder annehmen kann, dass sie verletzen oder diskriminieren. Ob Sprachgebrauch (potenziell) diskriminierend ist oder sein könnte, kann durch Fragen der Betroffenen

geklärt werden. Von den Betroffenen gewünschte (teils auch neue) Ersatzformen (vgl. etwa geschlechtsneutrale Formulierungen für Berufsbezeichnungen: Lehrer/in bzw. LehrerIn) können dazu beitragen, auf vorhandene Ungleichbehandlungen oder Diskriminierungen hinzuweisen, ein Bewusstsein bei anderen zu schaffen.

Wer sich mit geschärftem Blick vor Augen hält, was alles im Sprachgebrauch einer Gesellschaft an Vorurteilen und Einstellungen, Denkmustern und Weltbildern, an Menschlichkeit einerseits und Macht- oder Herrschaftsansprüchen andererseits zum Ausdruck kommen kann, wird versuchen, sozial und sprachlich sensibler zu handeln. Wer sich bemüht, Sprache und Sprachgebrauch, Bedeutung und deren historische Zusammenhänge zu hinterfragen, wird nicht den in der Sprache bestehenden „Fähren“ zu Ungerechtigkeit und Diskriminierung folgen.

Sprache hat einen direkten Einfluss auf gesellschaftliche Zustände, Trends und Machtverhältnisse. Sprache ist aber auch lebendig, niemals statisch, Sprachgebrauch und Bedeutungen wandeln sich ständig und können als erster Schritt längerfristig Haltungen und Verhalten in einer Gesellschaft verändern. Diese Einsicht kann dazu beitragen, die Beachtung der Menschenrechte und Respektierung der Menschenwürde zum ungeteilten Grundsatz einer Gesellschaft hin zu ändern.

**Ausgewählte, weiterführende Literatur
und Materialien zum Thema**

erhältlich bei:

Servicestelle Politische Bildung
Mayerhofgasse 6/3.Stock
A-1040 Wien

Tel. +43/1/504 68 58

Fax +43/1/504 58 89

Internet: www.politischebildung.at

e-mail: service@politischebildung.at